

nennen, andere aber under denselben lernen lachen, pfeiffen, auch einige Wörter, wiewol die meinste selbige ziemlich unvernemlich aussprechen, so dass man sie mehr der Schönheit ihrer Federn als ihrer Schwätzhaftigkeit wegen fähet und heget, indeme sie beydes die Hetzen und Staaren darin weit übertreffen, und viel deut- und artlicher reden als die Papageyen. . . . Sie fressen allerley, was man ihnen vorgibet . . . ; den Wein trinken sie gern, werden aber davon trunken, welches man ihnen leichtlich mercket, weil sie mehr als sonsten schwätzen, und allerley ungewohnte Gauckel-Possen machen. Dass diese Vögel theils noch ziemlich zahm seyen, sich auf die Finger, so man ihnen darräichet, setzen, den Kopf zum Kratzen hinstrecken . . . , etc. ist ohnlaugbar, jedoch aber auch gewiss, dass sie ziemlich heimtückisch seyn, da sie uns oft am meisten liebzukosen scheinen, ohn vermeket ein Biss versetzen, und ihre wilde Natur nicht völlig abgelegt zu haben, damit klarlich beweisen.“

Das „Dreyzehende Capitel“ giebt uns Kunde

„Von übrigen wilden Vögeln in der Schweiz.“

„Nachdeme wir in den vorhergehenden Capiteln von dem Hauss-Geflügel, auch von den Wald-vögeln kleinerer, auch zum theil grösserer Gattung gehandelt; ist noch übrig, dass wir von den übrigen grösseren Wald-Vögeln, so zur Speiss dienen, wie nicht weniger von den wilden Wasservögeln, item von Raub-vögeln in der Schweiz Meldung thun.“

„A. Under den wilden Wald-vögeln ist

„I. Die *Wilde Daube*, Holtz- oder Bloch-Daube (*Palumba*) so ein härter Fleisch als gemeine Danben hat, jedoch mit Gewürtz gespickt, ein wolgeschmackt Essen gebet, so den Leib satt nehret; deren grössere Gattung nennet man Ringeldaube, weilen sie einen Circel umb den Hals haben.“

(Forts. folgt.)



Ein Spaziergang in die Alluvion am längsten Tage des Jahres 1902.

Von Gustav von Burg, Olten.

(Fortsetzung.)

Vom jenseitigen Ufer tönt statt des frohen Flötens der *Goldamseln* nun ihr scharfes, unangenehmes „gäwäiä, gäwiä“, es wird eine Katze oder ein Füchlein vorbeispazieren; für derartiges Gesindel ist die Gegend — undurchdringlicher Schachen — sehr geeignet. Ich habe dort schon mancher Katze das Sterben erleichtert. Nirgends ein Eisvogel, nirgends eine Wasseramsel! Noch vor 6 oder 7 Jahren waren hier in der Gegend zwei Eisvogelhöhlen, deren Besitzer sich manehmal sehr energisch bekämpften, und Bachamseln waren geradezu häufig. Nun scheinen sie ausgestorben. Ist daran die Schiesswut der Fischenzpächter schuld? Oder wirken andere Ursachen mit? Auch andere Standvögel, wie Uferläufer, Mutthüchli*) und Sumpfhühnchen, haben stark abgenommen.

Ich bin bei der „Hüngelereiche“ angelangt, die eigentlich eine Pappel ist. Am Baum hüpfet ein *Laubvogel* herum, es ist, wie ich alsbald am Ruf erkenne, ein *Berglaubvogel*. Diese Vogelart ist dies Jahr recht häufig vorhanden; am 12. und am 15. Mai erhielt ich aus Gärten des Ziegelfeldes (Olten) je ein totes Männchen, bis am 30. Mai trieben sich mehrere in den dortigen Gärten herum. Ein Paar nistet im Oltener Friedhof. Dagegen ist der *Waldlaubvogel*, den ich erstmals am 17. Mai, dann nicht mehr bis am 6. Juni antraf, als Brutvogel dieses Jahr hier selten. Auch der *Weidenlaubvogel* ist weniger häufig als früher; nur der *Fitissänger* singt sein hübsches Liedlein so oft wie sonst; auch der *Gartenspötter* ist recht häufig. Von der „Hüngelereiche“ aus sind drei miteinander zu hören. Jetzt kommen auch Schwalben aaraufwärts geflogen; es werden die im Gösger Schachen nistenden sein. Die ersten Ankömmlinge sind *Rauchschwalben*; es fällt mir wieder eine mit stark bräunlichem Unterkeib auf. Dann zeigen sich einige *Stadtschwalben* und erst eine halbe Stunde später erscheinen auch die *Mauersegler*,

*) *Totanus ochropus* (L.), punktierter Wasserläufer. Red.

welche dieses Jahr zum erstenmal diese Gegend besuchen und allmählich andere Schwalben verdrängen. Übrigens hat ihnen, und mehr noch den Stadtschwalben, das Maiwetter arg zugesetzt; ich erhielt viele tote Segler; auch fanden sich Haufen toter Mehlschwalben in den Estrichen hoher Gebäude. Die Rauchschwalben scheinen weniger gelitten zu haben. Die erste Brut dürfte zwar in unserer Gegend zu Grunde gegangen sein. Ein interessantes Schauspiel bot sich am 19. Mai beim Ersparniskassengebäude Olten: eine *Dohle* verfolgte einen ermatteten Segler so lang, bis sie ihn erwischte und trug ihn dann in ihr Nest im Dache des Hotels Froburg. Überhaupt ist noch kein Jahr so viel über Räubereien der Dohlen geklagt worden wie heuer*).

In dem Auwäldchen, das wir jetzt durchschreiten, wimmelt es wie alljährlich von Kleinvögeln; als neue Sänger nenne ich einen *Wachtelkönig*, ferner *Hänfling*, *Zeisig*, *Girlitz*, *Dompfaff* und *Kerubeisser*. Vom nahen Dulliker Feld ertönt vielstimmiger prächtiger *Lerchengesang*; von einer Tanne schwingt sich singend hinauf ein *Baumpieper*, einer unserer vornehmsten Sänger. Diese Vögel sind am 11. April angekommen; an diesem Tage traf ich mehrere in Gretzenbach; am 22. April zeigten sie sich dort in grosser Zahl; es mag Hauptzug gewesen sein. Hier waren bis vor zwei Jahren die *Pirole* heimisch; seitdem jedoch das Wäldchen stark gelichtet worden ist, ziehen sie das jenseitige, linke Aareufer vor.

Endlich sind wir im „Schachen“, einem Weiler an der Aare, angelangt. Beim dritten Hause füttert ein *Hausrötelweibchen* seine fünf eben flügge gewordenen Jungen; es ist so zahm, dass ich es fast mit der Hand berühren kann. Da kommt der Hausbesitzer und erklärt das Wunder: Vor fünf Tagen nahm ein Sperber das Männchen vom Dache weg; das Weibchen hatte bei dem kalten Wetter so viel zu thun mit den noch im Neste befindlichen Jungen, dass es sich zu Unvorsichtigkeiten hinreissen liess und am folgenden Tage durch den Angriff einer Katze ein Auge einbüsste. Trotzdem brachte es seine Jungen flügge, aber es überanstrengte sich und schien nun dem Sterben nahe.

(Forts. folgt.)



Die Invasion der Bergfinken in der Schweiz im Jahre 1901.

Von Dr. H. Fischer-Sigwart.

(Schluss.)

Am 20. Februar traf Bretscher wieder im Walde, im Holzikerberge, eine grosse Anzahl an, die arg Not litten. Er machte mit den Füßen im Buchwalde, wo man noch Buchnüsse am Boden vermuten konnte, da und dort Stellen vom Schnee frei. Kaum hatte er sich entfernt, so kamen die Bergfinken scharenweise an diese Stellen, um nach Nahrung zu suchen. — Die Fütterung bei den Futterbrettern hat jedenfalls viel dazu beigetragen, dass nicht noch viel mehr dieser Vögel dem Kälterückschlag im Februar erlegen sind.

Von andern Orten wurden mir ebenfalls Nachrichten zugesandt über die Bergfinken-Invasion und der Einwirkung der Kälte im Februar auf dieselbe, von denen noch als Ergänzung des Obigen einiges erwähnt werden soll: In Sempach zeigte sich am 17. Februar der erste Bergfink auf einem Futterbrette im Städtchen. Schnell aber mehrten sich die Vögel. Am folgenden Tag waren schon 25 bis 30 unter den Spatzen und Ammern vor der Scheune im Meyerhof, und nachmittags noch viel mehr, so dass mit Leichtigkeit von einem Liebhaber etwa zwanzig gefangen werden konnten, von denen er aber nur zwei behielt. Am 22. Februar waren die Bergfinken bei und in Sempach massenhaft anwesend, und an diesem Tage hatte die Not ihren Höhepunkt erreicht.

Von Dr. Ettlín in Sarnen erhielt ich Nachricht, dass dort schon Ende Oktober ungeheure Scharen von Bergfinken erschienen seien, die regelmässig im Laufe des Vormittags thalauwärts

*) Siehe auch unsere Notiz in Heft 27 (Kleine Mitteilungen). Red.